

SOZIALISTISCHE ERZIEHUNG

*»Es gibt keine andere
als politische Pädagogik...«**



FREUNDSDAFT!

24

Stunden sind kein Tag



Sozialistische Jugend
Deutschlands –
Die Falken

INNALT

24 Stunden sind kein Tag

SOZIALISTISCHE ERZIEHUNG

*Es gibt keine andere
als politische Pädagogik*

HEFT 31

VORWORT

S.1

Heinrich Eppe

SOZIALISTISCHE ERZIEHUNG

Ein Blick zurück

S.2

Julian Bierwirth

ALLES IST ANDERS

*Materialistische Fundierung
sozialistischer Erziehung*

S.10

Julian Bierwirth

BILDUNG UND ERZIEHUNG

S.14

VERANSTALTUNG

DIE VERBANDSWERKSTATT

*29. Mai bis 1. Juni, Sallvador-Allende-Haus
Oer-Erkenschwick*

S.16

DEBATTE

Alexander Schüller

DURCH ERZIEHUNG DIE WELT VERÄNDERN

*Warum ist sozialistische Erziehung
(immer noch) ›wert‹ voll*

S.17

DEBATTE

Karl Freikamp

BRAUCHEN WIR WERTE?

S.20

Thomas Gill

›DAS KOLLEKTIV HAT IMMER RECHT‹

S.22

AUS DER PRAXIS

Julia Ludewigs

DAS VERHÄLTNISS ZWISCHEN

TEILNEHMENDEN UND HELFENDEN

S.26

* »Es gibt keine andere als politische Pädagogik, und je unpolitischer eine Pädagogik sich versteht, desto gefährlicher sind ihre politischen, ihre herrschaftsstabilisierenden Wirkungen. Ob der Erzieher Politik macht, ob seine Bemühungen politische Wirkung hat, steht für ihn gar nicht zur Disposition. Es kann nur darum gehen welche Politik ein Erzieher macht, die der Unterdrücker oder die der Unterdrückten.«

Paulo Paulo Freire (1921–1997), brasilianischer Pädagoge



SOZIALISTISCHE ERZIEHUNG

Ein Gespenst
geht um
im Verband,
es ist ...

LIEBE GENOSS*INNEN,

ein Gespenst geht um im Verband – es ist das Gespenst der sozialistischen Erziehung. Alle Mächte innerhalb des Verbandes, von Kiel bis München, von Köln bis nach Dresden, beziehen sich auf eine Einheit von Theorie und Praxis. Gibt es irgendwo Falken, die nicht unter dem Label der sozialistischen Erziehung arbeiten? Die sich nicht auf Kurt Löwenstein beziehen?

Zweierlei geht aus dieser Tatsache hervor: Wir alle erkennen sozialistische Erziehung als einen Hauptbestandteil unserer Arbeit an. Es ist hohe Zeit, dass wir Falken unsere Anschauungsweisen, unsere Zwecke, unsere Tendenzen vor dem ganzen Verband offen darlegen und dem Gespenst der sozialistischen Erziehung eine produktive innerverbandliche Debatte entgegenstellen.

Zu diesem Zwecke wollen wir uns nächstes Jahr vom 28. Mai bis 1. Juni 2014 auf der Verbandswerkstatt zusammehocken und diese Debatte führen – in zahlreichen Workshops wollen wir uns mit unserer Pädagogik auf unterschiedliche und kreative Weise theoretisch und nicht zuletzt auch ganz praktisch auseinandersetzen.¹

Diese Ausgabe der 24h sind kein Tag haben wir nun entwickelt, um diese Diskussionen vorzubereiten und schon im Vorhinein durch spannende Beiträge anzustoßen. Wir empfehlen euch: Nutzt diese 24h zur Vorbereitung der Verbandswerkstatt in Gruppenstunden, Zeltlagervorbereitungen und Sitzungen. Sie soll dazu dienen, uns in den Gliederungen eine erste Idee zu geben, um was es überhaupt bei sozialistischer Erziehung geht und wo die Knackpunkte und Herausforderungen für unsere Arbeit liegen.

Hierfür haben wir nun ausnahmsweise einen gigantischen Theorieteil und nur einen kleinen Praxisartikel im klassischen Sinne für euch.

Die Ausgabe beginnt mit einem historischen Abriss und gibt uns so einen Einblick, wie sozialistische Erziehung praktisch am Anfang des 20. Jahrhunderts in unserem Verband funktioniert hat. Anschließend versucht der nächste Artikel aufzuweisen, in welchen gesellschaftli-

chen Verhältnissen wir heute leben und wie es dazu gekommen ist. Hierbei wird ein besonderer Fokus auf die 1970er Jahre gelegt. Der Beitrag »Alles ist anders« verweist auf neue Herausforderungen unserer Arbeit, ohne dabei Antworten vorwegzunehmen.

Wenn wir über unsere Arbeit bei den Falken sprechen, reden wir immer von einem Bildungs- und Erziehungsverband. Aber was ist eigentlich Bildung und was ist Erziehung und wie stehen diese im Verhältnis zu unserer Praxis?. Dieser Frage nimmt sich der folgende Text an.

Im Anschluss stellen wir zwei gegensätzliche Positionen gegenüber: Die beiden Debattenbeiträge betrachten aus unterschiedlichen Blickwinkel die Frage, welche Rolle Werte in unserer Pädagogik spielen: Haben wir überhaupt Werte und wenn ja, wie setzen wir dies in unserer Praxis um?

Der folgende Artikel, »Das Kollektiv hat immer Recht?« beschäftigt sich damit, warum wir eigentlich noch Arbeit in Gruppen machen, obwohl die Revolution nicht mehr vor der Tür steht. Die Perspektive sozialistischer Erziehung war es lange, die Beteiligten auf das Leben nach der Revolution und den hieraus entstehenden Anforderungen vorzubereiten. Diese Perspektive ist leider schon lang nicht mehr realistisch.

All dieses zeigt deutlich, welche Diskussion um die Rolle der Helfer*innen wir immer wieder in unserem Verband führen und führen müssen. Hierfür steht exemplarisch der Artikel aus der Praxis unser Kölner Genossi*innen zum »Verhältnis zwischen Teilnehmenden und Helfenden«.

Wir bedanken uns ganz herzlich bei den Autor*innen, die diese Ausgabe möglich gemacht haben, und wünschen euch viel Spaß beim Lesen. In diesem Sinne: Wir haben nichts zu verlieren, sondern nur eine konstruktive Debatte zu gewinnen und uns somit weiter positiv zu entwickeln.

Falken aller Gliederungen vereinigt euch!

FREUNDSCHAFT!

Euer F-Ring: Alma, Sergio, Tyll und Sascha

¹ Frei nach dem Manifest der Kommunistischen Partei

SOZIALISTISCHE ERZIEHUNG

Ein Blick zurück!

Heinrich Eppe

Historiker, ehem. Leiter des Archives der Arbeiterjugend

Es ist mühsam mit dem Begriff »Sozialistische Erziehung« auf die Straße zu gehen. Die Zeiten ändern sich, die Begriffe bleiben und werden mit der Zeit missverständlich, unverständlich, erklärungsbedürftig. Ein Blick zurück auf die Anfänge der Sozialistischen Erziehung in den 20er Jahren des vorigen Jahrhunderts hilft ein bisschen weiter zu verstehen, wie alles gekommen ist.

Bis Ende des Ersten Weltkrieges gab es für sozialdemokratische Organisationen in Deutschland keine legale Möglichkeit, sich pädagogisch zu betätigen.¹ Erst in der Weimarer Republik von 1919 bis 1933 konnten sie eigene Kinderorganisationen aufbauen. Die Anregungen dazu kamen aus Österreich. Dort gab es schon seit 1908 eine sozialdemokratische Elternorganisation mit Kindergruppen. Sie nannte sich »Kinderfreunde«.

In Deutschland gründeten die SPD, die Gewerkschaften, die Arbeiterwohlfahrt und die Sozialistische Arbeiterjugend (SAJ) im November 1923 die Reichsarbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde Deutschlands. In ihr sollten die verschiedenen örtlichen Kindergruppen eine organisatorische Heimat finden. Diese Gründung war überraschend erfolgreich. Innerhalb von 10 Jahren wuchs eine Organisation von 100.000 Kindern, 10.000 ehrenamtlichen Helfer*innen und 70.000 Eltern in 1100 Ortsgruppen heran. Es war die erfolgreichste sozialdemokratische Organisationsgründung während der Weimarer Republik. Eine pädagogische Ausbildung hatten nur die Lehrer*innen, die eine Kinderfreunde-gruppe leiteten. Die meisten der ehrenamtlichen Helfer*innen waren pädagogische Laien.

NOCH KEIN PÄDAGOGISCHES KONZEPT

Die Bereitschaft, innerhalb der sozialdemokratischen Organisationsfamilie an der pädagogischen Aufgabe als Helfer*in mitzuwirken, war groß. Aber es gab keine ausgearbeiteten pädagogischen Konzepte und auch keine ausreichenden Praxiserfahrungen in der außerschulischen und außerfamiliären Erziehung von Kindern aus sozialdemokratischen Familien. Spielnachmittage, Vorlesestunden, Basteln, Wanderungen, Singen und Volkstanz, Belehrungen in Sonntagsschulen und Wochenendfahrten gab es auch in anderen Verbänden. Doch welche Lieder sollte man mit den Kindern singen, welche Geschichten vorlesen, welche Spiele fördern oder meiden und über welche Themen mit ihnen sprechen?

Da die Helfer*innenschaft sämtlich aus der Sozialdemokratie stammte, gab es eine Reihe gemeinsamer Überzeugungen. Allgemein akzeptiertes Ziel war es z. B., die Kinder nicht mehr als unvermeidlich den ideologischen Einflüssen der oft noch nationalistisch gesinnten Lehrer*innen auszusetzen, sondern ein Gegengewicht zu schaffen,

- sie im Geiste der modernen Arbeiter*innenbewegung, der Aufklärung und der Humanität zu erziehen,
- sie nicht einem autoritären Gehabe zu unterwerfen,
- nicht mit religiösen Mythen zu verblenden,
- sie in den noch tabuisierten Fragen der Sexualität nicht unwissend zu halten und
- sie gegen militaristisches und nationalistisches Gedankengut zu immunisieren.

Was sie nicht wollten, wussten die Helfer*innen also meist recht gut. Aber wie stand es mit den positiven Zielsetzungen und einem umfassenden pädagogischen Konzept?

Dieser Aufgabe widmeten sich Führungskräfte mit einer pädagogischen Ausbildung. In Österreich war es vor allem Otto Felix Kanitz (1894 – 1940) und in Deutschland Kurt Löwenstein (1885 – 1939), der Vorsitzende der Reichsarbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde. O. F. Kanitz starb im KZ Buchenwald und Kurt Löwenstein im Exil. Anna Siemsen (1882 – 1951) entwickelte ebenfalls eine politisch-theoretische Begründung für Sozialistische Erziehung und bezog dabei auch die Jugendlichen, insbesondere die Berufserziehung mit ein.²



Kurt Löwenstein 1885 – 1939



Anna Siemsen
1882 – 1951

**Otto Felix
Kanitz**
1894 – 1940



GRUNDLAGE WAR DIE REFORMPÄDAGOGIK

Die bürgerlichen reformpädagogischen Strömungen lehnten die autoritäre Drillschule ab und versuchten den Eigenwert des Kindes in den Vordergrund zu stellen. Sie förderten die Eigeninitiative und Selbsttätigkeit des Kindes und akzeptierten die kindlichen Ausdrucksformen, z. B. im kreativen Gestalten. Sie sahen die Aufgabe der Erziehung also darin, autonome, selbstbewusste Persönlichkeiten heranzubilden. Soweit so gut.

Den sozialistischen Erzieher*innen ging dies nicht weit genug. Insbesondere fehlte ihnen das, was heute als Fähigkeit zur sozialen und politischen Orientierung bezeichnet wird. Sie reklamierten eine spezifische politische Erziehung für Kinder aus Arbeiter*innenfamilien. Kinder sollten früh lernen,

- die Herrschaftsverhältnisse in der Gesellschaft zu erkennen und zu durchschauen,
- die produktive Arbeit ihrer Eltern zu schätzen und
- die lohnabhängige Arbeit als Quelle des gesellschaftlichen Reichtums zu erkennen. Daraus sollte sich ein gesellschaftliches Selbstwertbewusstsein entwickeln, wie es in einem, fast trotzig formulierten Leitspruch der Kinderfreunde zum Ausdruck kam: »Wir sind Arbeiterkinder und sind stolz darauf.«

Die sozialistischen Pädagog*innen verknüpften die Reformpädagogik mit dem Menschenbild, der Ethik und dem politischen Reformprogramm der Arbeiter*innenbewegung. Man könnte sie als die sozialdemokratische Fortentwicklung der Reformpädagogik bezeichnen.

Aber schon allein um die Eigenständigkeit zu betonen, bezeichnete man diese Erziehung mit dem damals noch beliebten und werbewirksamen Begriff »Sozialistische Erziehung«. Um die Notwendigkeit einer sozialistischen Erziehung auch in ihrem sozialdemokratischen Umfeld herauszustellen, bedurfte es einer Begründung.

¹ Eine inhaltliche Unterscheidung zwischen »sozialdemokratisch« oder »sozialistisch« war mindestens bis zum Ersten Weltkrieg im Grunde nicht möglich. Die Wörter bedeuteten anders als heute – dasselbe und wurden entsprechend synonym verwendet (Anm. d. Red.)

² Mit Anna Siemsen befasste sich 2012 eine Tagung des Archivs der Arbeiterjugendbewegung, vgl. Mitteilungen Archiv der Arbeiterjugendbewegung 2012/II

ERZIEHUNG FÜR DIE ZUKUNFT

Nach dem Zusammenbruch des alten politischen Systems im Jahr 1918 und der Errichtung einer parlamentarischen Republik gingen die sozialistischen Organisationen wie selbstverständlich davon aus, dass dies nur der erste Schritt sein könne. Der nächste Schritt, die Entwicklung zu einer demokratisch-sozialistischen Gesellschaft mit entsprechendem Wirtschaftssystem, so glaubten sie, stehe unmittelbar bevor. Die meisten in der sozialdemokratischen Bewegung waren überzeugt, dass ihre Kinder diese sozialistisch-demokratische Gesellschaft in wenigen Jahren oder Jahrzehnten noch erleben würden. Auf die Durchsetzung und die Gestaltung müssten sie in kindgerechter Weise vorbereitet werden. Eine pädagogische Konzeption sollte deshalb aufzeigen, was Erziehung dazu beitragen kann.

Kurt Löwenstein fasste die zukünftigen Herausforderungen unter dem Begriff »Vergesellschaftung« zusammen. Die materiellen Güter werden gemeinschaftlich, vergesellschaftet hergestellt, die politischen Entscheidungen werden zunehmend nach demokratischen Prinzipien getroffen und selbst die Staaten schaffen untereinander internationale Institutionen zur Kooperation (damals war es der Völkerbund).



Wahlveranstaltung zum Lagerparlament, Kinderrepublik Westerwald 1932

Aus diesem allgemeinen Trend zur Vergesellschaftung leitete er grundlegende pädagogische Zielsetzungen ab:

- Erziehung zur Solidarität
- zum kooperativen und genossenschaftlichen Handeln (statt Konkurrenz)
- zur internationalen Verständigung
- zu einer Anti-Kriegshaltung und einem Pazifismus, der nicht nur moralisch begründet ist

Selbst Persönlichkeitszüge wie Zuverlässigkeit oder Wahrhaftigkeit und Verhaltensweisen, die das Gemeinschaftsleben fördern, ließen sich in dieses Konzept integrieren.

Wichtige pädagogische Prinzipien waren zudem die koedukative, die gemeinsame Erziehung von Jungen und Mädchen, sowie die Erziehung zu einer nichtreligiösen Diesseitigkeit, verbunden mit Toleranz gegenüber den religiösen Überzeugungen anderer. In Falkenzeltlagern gab es keine religiösen Veranstaltungen.

Eine solche Erziehungskonzeption, die offen ausspricht, welche gesellschaftspolitischen Zielsetzungen sie anstrebt, rief Gegner*innen auf den Plan. Den anderen Schul- und Erziehungsplänen lagen selbstverständlich ebenfalls gesellschaftliche Interessen und Zielsetzungen zu Grunde. Aber sie wurden aus gutem Grund nicht ausgesprochen. Es hätte sich nicht gut angehört, wenn sie zugegeben hätten: Wir brauchen gehorsame, unterwürfige Kinder, die später im Betrieb nicht aufmucken, die an die Weisheit und Güte der politisch Mächtigen glauben, freudig gegen Maschinengewehre anrennen und freiwillig in ein U-Boot steigen.

Dass die katholische Kirche, so in einem Buchtitel, die Kinderfreunde als »Heilandsfeinde« beschimpfte, war zu erwarten.

Bedeutsam wurden diese pädagogischen Zielstellungen nicht, weil sie publiziert und gefordert wurden, sondern weil sie mit praktischer Erziehungsarbeit verknüpft waren. Die Möglichkeit dazu eröffnete sich den Kinderfreunden, über Gruppenstunden, Wanderungen und Fahrten hinaus, durch die eher zufällige »Erfindung« der Kinderrepubliken.

KINDERREPUBLIKEN

Die großen Zeltlager, Kinderrepubliken genannt, wurden in der Weimarer Zeit zum Markenzeichen der Kinderfreunde. Dort sollten demokratische Grundeinstellungen erlernt werden – nicht durch Unterrichtsvermittlung, sondern durch die gelebte Praxis. Einige Regeln, die das Zusammenleben in der Kinderrepublik betrafen, wurden in einem gewählten Lagerparlament beraten und darüber entschieden. Solche Aufgaben überforderten die Kinder ebenso viel und ebenso wenig wie Erwachsene.

Kurt Löwenstein, der organisatorische Motor und geistige Mentor der Kinderfreunde Bewegung und seine Mitstreiter*innen gehörten zu jenen Pädagog*innen, die wussten, dass Kinder mehr können als ihnen Erwachsene gemeinhin zutrauen. Sie wussten, dass Kinder zu einem großen Teil die Fähigkeiten entwickeln, die Erwachsene von ihnen erwarten, im positiven und im negativen Sinne. Wenn sie 12- bis 14-Jährigen zutrauten, im Zeltlager wichtige Entscheidungen, die das Zusammenleben aller betrafen, in vernünftiger Weise zu treffen, so gelang ihnen dies meist auch. Kennzeichen dieser modernen Pädagogik waren: Ermunterung statt Strafe, Förderung der Eigeninitiative, Verantwortung in und für die Gemeinschaft zu übernehmen, Freude am gemeinsamen Werk, nicht Ermahnungen wie »Du darfst nicht«, »Du sollst nicht«, sondern Ermutigung, selbst eine vernünftige, gerechte und freundliche Form des Zusammenlebens zu finden und zu gestalten. Sozialistische Erziehung bedeutete die radikale Abkehr von autoritären Sozialbeziehungen und Umgangsformen. Es gab keine Führer*innen, sondern Helfer*innen. Schon allein die Übereinkunft, dass Kinder auch fremde Helfer*innen mit »Du« anredeten, verringerte die Kluft zwischen Erwachsenen und Kindern.

ZUM BEISPIEL DAS LAGERPARLAMENT

Was können nun Kinder bei der Mitgestaltung eines Zeltlagers an sozialen Fähigkeiten lernen, wozu sie in Familie und Schule keine Gelegenheit finden? Beispielfhaft sei die Mitwirkung im Lagerparlament herausgegriffen.

Solche Entscheidungsgremien gehen aus Wahlen hervor. Kinder fragen sich: »Wem traue ich eine solche Aufgabe zu?«, »Bin ich selbst in der Lage, eine solche Aufgabe zu übernehmen?« »Bringe ich den Mut auf, mich zur Wahl zu stellen, das Risiko einer Nicht-Wahl einzugehen und die »Niederlage« zu verkraften? Kann ich im Falle der Wahl, diese Verantwortung zu übernehmen und den Ansprüchen, die dann an mich gestellt werden, erfüllen?«

Was den Helfer*innen als einfacher Vorgang der Kandidat*innenenaufstellung erscheint, ist für Kinder ein intensiver Prozess der Selbstreflexion, in dem sie versuchen müssen, sich selbst realistisch einzuschätzen. Dies ist oft ein schmerzlicher aber heilsamer Vorgang. Eine Aufgabe der Helfer*innen ist es, den Ängstlichen Mut zu machen, ohne sie zu überfordern.

Alle, die in »Ämter« gewählt werden, stehen vor der Notwendigkeit, persönliche Wünsche einerseits und die Erfordernisse ihres Dorfes bzw. des Gesamtlagers andererseits auseinanderzuhalten. Denn sie müssen sinnvolle und gerechte Entscheidungen für das Zusammenleben aller treffen. Je früher Kindern und Jugendlichen dies gelingt, desto selbstverständlicher wird später ihre Bereitschaft, »politische« Aufgaben zu übernehmen, in der Jugendorganisation, in Elternvertretungen, Gewerkschaften, in der Kommune, in Parteien, Vereinen, Initiativen. Jede Demokratie lebt davon, dass es viele Menschen mit dieser Bereitschaft und Erfahrung gibt. Erste Fundamente dafür können in Kinderorganisationen und in Zeltlagern gelegt werden.

In den siebziger Jahren gingen Gliederungen der Falken dazu über, statt Lagerparlamente mit ihrem repräsentativen Vertretungssystem, Vollversammlungen einzuführen. Diese Form der direkten Demokratie sei einer parlamentarischen Struktur überlegen, da alle beteiligt sind. Doch besteht dabei die Schwierigkeit, dass Vollversammlungen, wenn sie über die Dorfebene hinausreichen, so große Versammlungen werden, dass sie mehr der Verkündigung von Meinungen dienen als der Beratung. Hinzu kommt: In einer Vollversammlung vertreten die Teilnehmenden nur sich selbst, ihre eigenen Bedürfnisse und individuellen Wünsche. Ohne sich weitere Gedanken zu machen, könnte man z. B. für eine Lagerruhe um 24.00 Uhr stimmen. In einem Lagerparlament wird eine solche Forderung, wenn überhaupt, nur sehr selten aufgenommen. Denn die gewählten Mitglieder des Lagerparlamentes sind durch ihr Wahlamt vor die Notwendigkeit gestellt, Entscheidungen zu treffen, die dem Gemeinschaftsleben zuträglich sind. Unter pädagogischen Gesichtspunkten ist das »Parlament« der Vollversammlung meiner persönlichen Meinung nach überlegen. Auf Dorfebene sind Vollversammlungen der Teilnehmer*innen aber in jedem Fall sinnvoll, da sich mehr Kinder an den Beratungen und Entscheidungen beteiligen können. In der Praxis werden beide Modelle in den Zeltlagern der SJD – Die Falken immer wieder auf Neue ausgestaltet und miteinander kombiniert.







Kinderrepublik Lübecker Bucht 1930

Heruntergeputzt! Vor 25 Jahren konnte man noch zuhören, wenn Teilnehmer*innen von ihren Erlebnissen in Kinderrepubliken berichteten: 12 Jahre sei sie damals alt gewesen und Präsidentin des Lagerparlamentes. Sie leitete die Sitzung. Hoher Besuch aus Berlin hatte sich angekündigt. Das Lagerparlament hatte seine Tagesordnung längst abgearbeitet und wartete. Endlich erschien der Reichstagsabgeordnete und brachte nicht einmal eine Entschuldigung über die Lippen. Als Lagerpräsidentin nahm sie all ihre Kraft und allen Mut zusammen und putzte den schon älteren Herrn vor versammeltem Parlament herunter; wie er es sich erlauben könnte, die Mitglieder des Lagerparlamentes so lange warten zu lassen und sich nicht einmal dafür zu entschuldigen. Der Reichstagsabgeordnete wusste nicht wie ihm geschah. Am Abend des Tages, so berichtete Elfriede Eilers, sei sie sehr stolz auf sich gewesen und wohl um 10 cm gewachsen. Zum ersten Mal habe sie erlebt, was es bedeutet, ein Amt zu übernehmen und Verantwortung zu tragen. Verschmitzt fügte sie hinzu, dass sie zu Besuchen in Falkenzeltlagern nie zu spät komme. Sie war inzwischen Bundestagsabgeordnete geworden.

Im blauen Hemd ein jeder uns kennt... Die Kinderfreunde mussten nicht alles neu erfinden. Vieles haben sie von Ihrer Schwesterorganisation in Österreich übernommen, ihren Namen zum Beispiel. Und als in Österreich um 1925/1926 der Name »Falken« aufkam, dauerte es nicht lange, bis er sich in Windeseile in Deutschland verbreitete. Auch der Falkengruß »Freundschaft« kam ursprünglich aus Österreich. Diesen Gruß und das blaue Falkenhemd hat die FDJ nach 1945 übernommen.



Kinderrepublik Westerwald 1932



Kinderrepublik Lübecker Bucht 1930

FALSCHER BESCHLÜSSE

Kinderparlamente fassen, wie alle Gremien, auch falsche Beschlüsse. Aus pädagogischer Sicht ist dies kein Mangel, sondern eine Chance, neue Erfahrungen zu sammeln.

Der Beschluss des Lagerparlamentes etwa, den Zeitpunkt der abendlichen Zeltruhe jeder*m einzelnen oder jedem Zelt selbst zu überlassen, wird in der Regel schon nach wenigen Tagen korrigiert. Viele Helfer*innen werden in den ersten Tagen die Köpfe schütteln über die »unnötigen« Probleme, die eine individuelle Regelung mit sich bringt. Aber die Klagen über die lauten Nächte, die Müdigkeit am Morgen, die erregten Diskussionen, in denen sich die Mitglieder des Parlamentes für ihren Beschluss rechtfertigen müssen, die kritisierenden Beiträge in der Lagerzeitung und die unangenehme Einsicht, eine falsche Entscheidung getroffen zu haben, all dies sind für Kinder bedeutsame Erfahrungen für ihre politische Sozialisation und ihr demokratisches Selbstverständnis. Nur ein Zeltlager in seiner relativen Abgeschiedenheit kann dieses Zugeständnis an organisatorische Ineffektivität ertragen.

Der erwünschte soziale Lernprozess sollte ohne pädagogisches Arrangement und ohne die Unverbindlichkeit eines Planspiels in Gang kommen. Er vollzieht sich in Ernsthaftigkeit, ist aber risikoarm. Darin dürfte ein Grund für die ungebrochene Attraktivität der Zeltlagerpädagogik liegen.

ERZIEHUNG FÜR EINE ZUKUNFT, DIE NICHT KAM?

Nur 10 Jahre hatten die Kinderfreunde Zeit, praktische Erfahrungen zu sammeln und an ihren konzeptionellen Überlegungen zu feilen. Die Übergabe der Macht an die Nationalsozialisten im Frühjahr 1933 setzte den sozialdemokratischen Erziehungsbemühungen ein abruptes Ende.

War die Sozialistische Erziehung der Kinderfreunde eine Erziehung für eine Zukunft, die nicht kam? Auf den ersten Blick scheint es so. Aber der Erfolg der Kinderfreundeerziehung lässt sich nicht an ihrer Begründung ablesen, sondern an ihren Wirkungen. Über diese Wirkungen lassen sich nur Vermutungen anstellen. Wenn die Kinderfreundeerziehung dazu beigetragen hat, die innere Widerstandsfähigkeit der Kinder und später Jugendlichen gegenüber der NS-Ideologie zu festigen und ein eindeutiges »Nein« zur verbrecherischen Praxis hervorzurufen, wäre dies unter den damaligen Umständen schon viel gewesen. Nach 1945 lebte die Sozialistische Erziehung wieder auf. Die Falken wurden als Organisation für Kinder und Jugendliche in Deutschland neu gegründet, die erste Verbandskonferenz fand 1947 statt.

IN DER SBZ

Auch in der sowjetisch besetzten Zone gingen frühere Kinderfreunde sofort wieder daran, Kindergruppen nach Falkengrundsätzen aufzubauen. Die kommunistischen Kinderorganisationen waren in der Weimarer Republik mehrmals gescheitert. Daran wollte niemand anknüpfen. Gern hätte die FDJ ihre Kindergruppen »FDJ-Die Falken« genannt, aber Falken gab es schon in den Westzonen. Als dann um 1948 die SED den Sozialdemokratismus in ihren Reihen verdrängte, war es auch für die Kindergruppenarbeit nach dem Muster der Kinderfreunde vorbei. Die Partei gründete eine Pionierorganisation nach sowjetischem Vorbild.

IN DEN WESTZONEN UND SPÄTERER BRD

Die Falken in den Westzonen knüpften ebenfalls an der Praxis der Kinderfreundeerziehung an, insbesondere in der Zeltlagerarbeit. Allerdings nicht mehr mit der wunschgeleiteten, aber weltfremd gewordenen Hoffnung, dass eine sozialistische Gesellschaft kurz bevorstünde. Der Begriff Sozialistische Erziehung war noch gebräuchlich, auch als Zeitschriftentitel, aber es wurde zunehmend schwieriger, ihn innerhalb der sozialdemokratischen Organisationen oder gar einer breiteren Öffentlichkeit zu vermitteln. »Sozialismus« und »sozialistisch« wurden in der bundesrepublikanischen Öffentlichkeit mit den Verhältnissen in der DDR gleichgesetzt.

Die pädagogische Praxis der Falken war attraktiv. Viele Jugendorganisationen in der Bundesrepublik übernahmen z. B. Konzepte der demokratischen Selbstverwaltung in Zeltlagern oder die Idee von Kinderparlamenten. Aber der Begriff »Sozialistische Erziehung« spielte dabei keine Rolle. Er war in die interne Verbandsdiskussion der Falken, in eine gesellschaftliche Nische, verbannt.

Der Aufbruch in den 70er Jahren, in denen »mehr Demokratie« und »mehr Rechte für Kinder« hoch im Kurs standen, wirkte zwar noch eine zeitlang nach, aber seit den 80er Jahren, nach der so genannten geistig-moralischen Wende, galt auch in der Erziehung der individuelle Egoismus mehr als Kooperation und gemeinschaftliches Handeln. Nach dem Zusammenbruch der kommunistischen Gesellschaften gab es zwar für kurze Zeit die Hoffnung, dass nun der demokratische Sozialismus eine Chance erhält. Aber das war eine Illusion. Das Pendel schlug ins andere Extrem aus. Der Kapitalismus, auch in seinen brutalen Formen, wurde wie selbstverständlich und »alternativlos« akzeptiert. »Sozialistische Erziehung« stand und steht vor neuen Herausforderungen.

ALLES IST ANDERS

Materialistische¹ Fundierung sozialistischer Erziehung

Julian Bierwirth

BZ Hessen-Nord

Was kann, was soll sozialistische Erziehung sein und leisten? Sozialistische Erziehung ist zunächst eine pädagogische Praxis, die sich innerhalb einer kapitalistischen Gesellschaft abspielt. Sie ist in diesem Sinne immer eine Gegenerziehung: sie soll kapitalistischen Erziehungszielen wie Konkurrenz und Egoismus sozialistische Werte wie Kooperation und Solidarität entgegensetzen. Nun sind die in einer bestimmten Phase des Kapitalismus wirkmächtigen Ideologien und Wertvorstellung jedoch nicht zufällig entstanden, sondern reflektieren die gesellschaftlichen Verhältnisse. Da wir als Falken wissen, dass die gesellschaftlichen Verhältnisse nicht zuletzt auch durch ökonomische Prozesse mitbestimmt sind, wird es hier zunächst notwendig sein, einen kurzen Überblick über die ökonomischen Veränderungen der letzten Jahrzehnte zu geben. Daraus wird ersichtlich, wie sich bestimmte gesellschaftliche Trends begründen, mit denen wir es in unserer praktischen Erziehungsarbeit zu tun bekommen. Wir können dabei an dieser Stelle nur auf die in der jeweiligen Phase vorherrschenden Formen eingehen. Das soll selbstverständlich nicht bedeuten, dass es von der standardisierten Norm abweichende Praxen nicht auch immer gegeben hätte.

Die Herausbildung der kapitalistischen Gesellschaft geht einher mit der Herausbildung ebenso großer wie statischer Institutionen. Dieser Trend findet in der als »Fordismus«² beschriebenen Phase zwischen 1920 und 1970 ihren Höhepunkt. Die Stabilität des Fordismus wirkte sich zudem auf seine Integrationskraft aus: immer mehr Menschen



durften nun ihre Arbeitskraft auf dem Markt zur Verfügung stellen – auch bislang ausgeschlossene Gruppen wie Schwarze US-Amerikaner*innen. Die kapitalistische Fabrik dieser Zeit ist groß und räumlich an einem Ort zentriert. Hier sind Heerscharen von Arbeiter*innen beschäftigt, die standardisierte Massenprodukte herstellen. Die ökonomischen Perspektiven dieser kapitalistischen Unternehmen verweisen auf einen schier endlosen Markt, der mit diesen Massenprodukten gesättigt werden kann und soll. Die Arbeiter*innen haben sich dann eine zu dieser Situation passende Identität zugelegt. Sie haben einen standardisierten Lebenslauf (Kindergarten · Schule · Ausbildung · Beruf · Heirat · Kinder · Rente) oder streben diesen zumindest an. Auch darüber hinaus zeichnet sich ihre Identität durch Einheitlichkeit aus: sie streben eine fixe Geschlechtsidentität an, sie haben *einen* Beruf, nicht selten bei *einer* Arbeitgeber*in. Sie haben eine politische Einstellung und wählen entsprechend eine Partei. Sie gehen eine Ehe ein, haben eine Religion und eine Nationalität.

Und ebenso wie das private gesellschaftliche Leben der Menschen, so waren auch ihre sozialen Kämpfe durch ein dazu passendes Arrangement geprägt: für lange Zeit war die Arbeiter*innen-Bewegung *die* zentrale soziale Bewegung. Zwar hat es schon immer feministische oder anti-rassistische Kämpfe gegeben. Doch haben diese lange Zeit unter der Dominanz der Kämpfe der Arbeiter*innen stattgefunden. Die Kämpfe der Arbeiter*innen-Bewegung waren auf eine Teilhabe am Wachstum des gesellschaftlichen Reichtums ausgerichtet. Die Vorstellung einer unabänderlich voranschreitenden gesellschaftlichen »Entwicklung« war das unhinterfragte Ziel und der Boden, von dem aus diese Kämpfe geführt wurden. Der soziale Träger dieser Kämpfe war für lange Zeit und nicht selten die eine oder andere Partei.

Diese Lebens- und Kampfsituation galt lange Zeit als »normal« und wurde von vielen Menschen gelebt oder zumindest doch angestrebt. Entsprechend haben diese Lebensbedingungen der Menschen auch ihre Einstellung gegenüber der Welt geprägt und waren ein wesentlicher Anknüpfungspunkt für sozialistische Erziehung.

Etwa seit den späten 60er, verstärkt seit den 80er Jahren des letzten Jahrhunderts ist es in Bezug auf diese Lebenssituation jedoch zu einschneidenden Veränderungen gekommen. Diese Veränderungen haben den Charakter einer Auflösung der ehemals stabilen Faktoren zugunsten eines permanenten Wandels. Dieser Wandel hat seinerseits Einfluss auf viele traditionelle Praktiken sozialistischer Erziehung. Sie stellen unseren Verband vor eine Herausforderung.

Ihre Ursache haben diese Veränderungen in einer Transformation³ der ökonomischen Verhältnisse. Die stabilen Märkte des Fordismus sind futsch und die Unternehmensstrategien haben sich entsprechend verändert. Massenproduktion auf Halbe wurde zur Just-in-time-Produktion auf Nachfrage und es geht nun zunehmend darum, auf einem (wenn überhaupt) nur gemächlich wachsenden Warenmarkt eine passende Nische zu finden. Die damit verbundene Unsicherheit wurde (wie das im Kapitalismus so üblich ist) an die Arbeiter*innen weitergegeben.

Daher weicht der Lebenslauf immer häufiger von der standardisierten Form ab. Es können etwa Zeiten der Ausbildung oder der Schule auf Zeiten der Berufstätigkeit folgen. Und auch die eigene Identität präsentiert sich oftmals als wesentlich wechselhafter als noch zur Mitte des letzten Jahrhunderts: immer mehr Menschen verändern im Laufe ihres Lebens ihre religiöse Einstellung, sie wählen bei jeder Wahl eine andere Partei (Stichwort: Wechselwähler*innen), sie wechseln ihre Lebens- und Sexualpartner*innen in immer schnellerem Takt und auch Geschlecht und Nation haben nicht mehr die unabänderbare Festigkeit, die sie einst ausgezeichnet hat. Das selbe gilt auch für vergleichsweise banale Dinge wie die Auswahl von Telefongesellschaften, Versicherungen, Geldanlageformen oder der Mitgliedschaft in Vereinen und Verbänden. Die damit verbundene Freiheit (sich einen Wohnort selber zu wählen) entpuppt sich dabei als Zwang, immer dort hinzuziehen, wo grade ein Job frei ist.

Auch soziale Bewegungen haben sich in diesem Zusammenhang verändert. Zunächst einmal ist die Fokussierung auf die Arbeiter*innen-Bewegung einer Vielfalt von sozialen Bewegungen gewichen. Studierenden-, Umwelt- und Frauenbewegung haben in den letzten Jahrzehnten an Bedeutung gewonnen und rücken ihre Anliegen zunehmend in das Licht der Öffentlichkeit. Darüber hinaus hat sich der Bezugspunkt der sozialen Kämpfe verschoben. Zunächst einmal wurde die Bezugnahme auf Wachstum und Entwicklung als Garanten sozialer Befreiung problematisiert. Nicht zuletzt die Umweltbewegung und die antikolonialen Bewegungen im globalen Süden⁴ haben die Frage aufgeworfen, ob das damit verbundene »höher-schneller-weiter« tatsächlich im Sinne menschlicher Emanzipation sein könne. Tatsächlich hat sich seit den 1970er Jahren bis heute zunehmend herausgestellt, dass auch linke Regierungen im Wesentlichen soziale Verschlechterungen zur Folge hatten und eine Verbesserung der Lebensverhältnisse der breiten Massen nicht mehr garantieren konnten. Entsprechend haben sich soziale Bewegungen vom parlamentarischen Feld als wichtigem Handlungsbereich abgelöst und firmieren seitdem zunehmend als außerparlamentarische Opposition.

Beide Veränderungen sind für die Praxis der sozialistischen Erziehung von großer Relevanz. Zunächst einmal muss sozialistische Erziehung heute damit rechnen, dass die Wahrnehmung von individuellen Lebenssituationen wesentlich komplexer ist als noch zu Löwensteins Zeiten. Heute ist es offensichtlich, dass sich antirassistische und feministische, postkoloniale⁵ und traditionell gewerkschaftliche Kämpfe überlagern und beeinflussen. Nicht selten führt das dazu, dass die Kämpfe der Einen gegen die Kämpfe der Anderen gerichtet sind. Wenn etwa deutsche Bauarbeiter*innen ihre Arbeitsplätze zu retten versuchen, indem sie illegalisierte ausländische Billiglöhner*innen an die Polizei verpfeifen, dann wird Rassismus gegen Klassenkampf ausgespielt. Wenn heterosexuelle deutsche Mittelschichtsfrauen die Kindererziehung nicht auf den Ehegatten, sondern auf illegalisiertes Pflegepersonal abwälzen, dann entsteht ein unübersichtliches Feld von sexistischen, nationalistischen, rassistischen und kapitalistischen Ideologien, Privilegien und Ausbeutungsverhältnissen.

Darüber hinaus wird aus dem bislang Ausgeführten deutlich, dass sich auch die Perspektiven des sozialen und politischen Engagements in den letzten Jahrzehnten deutlich verschoben haben. Immer weniger junge Menschen sind bereit und in der Lage, ihr Engagement in einem bestimmten Bereich langfristig zu planen und somit verlässlich zuzusichern. Das merken wir bei der Vorbereitung von Zeltlagern und Seminaren, aber auch bei der Besetzung von Positionen, die auf eine dauerhafte Übernahme von Verantwortlichkeit für den Verband abzielen (Vorstände, Arbeitsgruppen, Kontrollkommissionen etc.). Und auch bei der Durchführung von Veranstaltungen bildet die zunehmende Unverbindlichkeit ein wesentliches Problem. Dies merken wir, wenn etwa Anmeldungen zunehmend später eingehen und zudem an Verbindlichkeit verlieren.

Diese Transformationen stellen Herausforderung für die politische und pädagogische Praxis der Falken dar. Allerdings gibt es auf diese Herausforderungen keine einheitliche Lösung! Grundsätzlich sind verschiedene Lösungen denkbar, wie Falken hierauf reagieren. Wichtig ist es jedoch, sich vor Ort bewusst und organisiert darauf zu reagieren. Selbstorganisation bedeutet auch hier, gemeinsam die Situation zu analysieren und dann Absprachen über das weitere Vorgehen zu treffen – und nicht, das alle einfach irgendetwas tun, was ihnen gerade so in den Kopf kommt. Es gilt, Bewährtes zu erhalten und überkommene Praxen und Strukturen auf den Prüfstand zu stellen.

Darüber hinaus darf nicht übersehen werden, dass diese Herausforderungen zwar einige traditionelle Bestandteile sozialistischer Erziehung in Frage stellen, aber nicht automatisch pädagogisches Handeln unmöglich machen. Die Erfahrung stetig wandelnder gesellschaftlicher und institutioneller Regeln etwa kann beispielsweise die Vorstellung, bestimmte Dinge seien unabänderlich, untergraben. Gesellschaftliche Regelungen werden so als gesellschaftliche Regeln erkennbar und so in ihrer Veränderlichkeit deutlich. Dies bietet Anknüpfungspunkte für emanzipatorische Interventionen.

... und nicht, das
alle einfach irgend-
etwas tun, was
ihnen gerade so in
den Kopf kommt!

¹ Materialismus versucht, die Veränderung von Denk- und Handlungsweisen aus Veränderungen der gesellschaftlichen Realität zu erklären, in denen diese Denk- und Handlungsweisen entstanden sind.

² Der Name »Fordismus« kommt von dem US-amerikanischen Autofabrikanten und bekennendem Antisemiten Henry Ford. Dieser hatte über Jahrzehnte ein erfolgreiches kapitalistisches Modell geprägt, das durch Massenfabrikation und Fließbändern auf der einen sowie vergleichsweise hohen Löhnen und »spießiger Kleinfamilienhölle« auf der anderen Seite gekennzeichnet war.

³ Schrittweise Veränderung gesellschaftlicher Strukturen

⁴ Nicht alle Länder auf der Südhalbkugel der Erde sind ökonomisch auf dem Weltmarkt abgehängt, aber doch viele. Und auch auf der Nordhalbkugel gibt es ökonomische Regionen mit miesen Chancen auf dem Weltmarkt. Dieser Zusammenhang wird versucht, mit dem Begriff »globaler Süden« zu beschreiben.

⁵ Soziale Kämpfe in den ehemals kolonialisierten Weltregionen, die auch nach dem formalen Ende der Kolonien noch unter dem Vorzeichen geführt werden, dass die betroffenen Menschen und Regionen noch immer von quasi-kolonialen Strukturen betroffen sind.



BILDUNG UND ERZIEHUNG

Julian Bierwirth

BZ Hessen-Nord

Im deutschsprachigen Raum gibt es die Besonderheit, dass für *education* nicht ein, sondern zwei Worte existieren. Einmal sprechen wir von Erziehung, ein anderes Mal sprechen wir von Bildung. Tatsächlich haben beide Begriffe eine lange Geschichte und Bedeutung, meinen etwas anderes und betonen unterschiedliche Aspekte einer reflektierten pädagogischen Praxis.

Die Vorstellung hinter dem Begriff der Bildung ist dabei die, dass der Mensch in eine fremdbestimmte (weil: kapitalistische und patriarchale) Welt gesetzt ist. Um in dieser Welt bestehen zu können, muss er sich die Wissensinhalte dieser Welt selbst aneignen. Durch Bildung tritt der junge Mensch an die Welt heran. Sie zielt auf die Entfaltung seiner Persönlichkeit.

Erziehung hingegen ist der Anspruch, mit dem die Welt an das Individuum herantritt. Hier geht es um die Regeln und Normen, von denen die Welt will, dass der junge Mensch sie annimmt. Das sind im Falle einer kapitalistischen Schule andere Regeln und Normen als in einem Falkenzeltlager – aber es sind trotz allem zunächst einmal nicht die Dinge, die Kinder und Jugendliche im Zeltlager unbedingt von allein wollen würden. Der unschöne Begriff des Zöglings erinnert hierbei daran, dass erziehen von ziehen kommt und nicht automatisch mit einer Wertschätzung der Persönlichkeit des zu (er)ziehenden einhergehen muss.

Historisch hat sich die moderne Bedeutung von Erziehung mit der Epoche der Aufklärung – und das heißt: mit dem Kapitalismus – durchgesetzt. Die aufkommende Industriegesellschaft benötigte Arbeitskräfte, die über grundlegende Kenntnisse in verschiedensten Wissensbereichen verfügten. Der Sinn und Zweck dieser Erziehung war daher stets an einen gesellschaftlichen Zweck gekoppelt. Zu diesem gesellschaftlich vorgegebenen Ziel hin sollte erzogen werden. Zu diesem Zweck wurden beispielsweise (oft christliche) Industrieschulen eingerichtet. Hier wurden die Zöglinge vormittags ein wenig in den Grundlagen von Schreiben, Lesen und Rechnen unterrichtet und mussten sich nachmittags im Spinnen, Nähen oder im Gartenbau bewähren. Die Produkte dieser Arbeit wurden dann auf dem Markt verkauft.

Der Begriff »Industrie« kommt dabei vom lateinischen *industria* und bedeutet so viel wie Betriebsamkeit oder Fleiß. Und unablässige Betriebsamkeit war es dann auch, was von den Kindern in den Industrieschulen verlangt wurde.

Demgegenüber hat sich der Begriff der Bildung erst spät durchgesetzt. Er stammt aus dem 19. Jahrhundert und reflektiert in gewisser Weise die spezifische Position des deutschen Bürgertums dieser Zeit. Die feudalen Eliten¹ hatten dem Bürgertum² jede reale Einflussnahme auf Politik und Gesellschaft verweigert. Und so begannen bürgerliche Denker*innen, den Bildungsbegriff vom einzelnen Menschen, vom Individuum aus, zu konzipieren. Unabhängig von dem, was in der Welt draußen vor sich geht, sollte der einzelne Mensch sich die Welt der Bildungsgegenstände aneignen. Auf diesem Wege sollte er tatsächlich zum Individuum werden (lat. *individuum* »unteilbares«, »Einzelding«).

Während sich das Individuum in der traditionellen Vorstellung von Erziehung also den gesellschaftlichen Gegebenheiten unterordnet (und deshalb nichts zählt), soll es sich in der traditionellen Vorstellung von Bildung jenseits des Politischen abspielen und damit gar nichts zu tun haben. Beide Vorstellungen greifen dabei in ihrer bürgerlichen (und damit unkritischen) Variante zu kurz. Sie taugen nur wenig für eine kritische Vermittlung von individueller Verwirklichung und kollektiver Selbstorganisation.

Bei den Falken hat es immer beide Traditionen gegeben. Als sozialistischer Erziehungsverband ging es zunächst darum, nicht nur die Idee des Sozialismus in die Köpfe der Kinder zu bekommen, sondern auch um ein Miteinander, das von sozialistischen Werten geprägt ist. In diesem Sinne war und ist sozialistische Erziehung Gegen-erziehung: sie versucht den Werten der kapitalistischen



Gesellschaft solche von Solidarität und Gleichheit gegenüber zu stellen. Und wenn die Falken beim Jugendtag 1920 in Weimar auf dem Rathausplatz Goethe zitieren, dann spiegelt sich darin eine Anlehnung an das freiheitliche Bildungsideal wieder.

Und auch heute gibt es noch immer beide Traditionen. Wenn wir im Zeltlager gemeinsam kochen und den Abwaschdienst kollektivieren, dann zielen wir damit auf sozialistische und feministische Werte: Alle sollen sich an der anfallenden Arbeit beteiligen. Und auch Jungs und Männer sind selbstverständlich auch für den Abwasch oder das Schrubben des Klos zuständig.

Demokratische Instanzen im Zeltlager ermöglichen es den Kindern und Jugendlichen, sich die Schwerpunkte ihres Tuns selbst auszusuchen. Ob sie zeichnen, schreibern oder politisch diskutieren, wird ihnen nicht von oben vorgegeben. Sie setzen ihre Interessenschwerpunkte selbst. Die in vielen Gliederungen bekannte Praxis der Falken-Uni³ ermöglicht es ihnen zudem auch selber Angebote zu gestalten und sich selbst als einen Menschen zu erfahren, der über Wissen verfügt und dies weitergeben kann.

Sozialistische Erziehung, wie sie die Falken praktizieren, ist dabei der Versuch, die ursprünglich bürgerlichen Begriffe von Bildung und Erziehung zusammenzudenken, um Gesellschaft zu verändern. Erziehungsmaßnahmen sind daraufhin ausgelegt, dass sie von den Kindern und Jugendlichen nachvollzogen werden können. Und auch Bildungsmaßnahmen sind darauf hin abgestimmt, dass sie dem sozialistischen Erziehungsziel zumindest nicht entgegenstehen. Wie genau das Verhältnis von Bildung und Erziehung innerhalb der pädagogischen Praxis des Verbandes sein soll, ist dabei stets umstritten und verändert sich von Generation zu Generation.

¹ Feudalismus bezeichnet die Gesellschafts- und Wirtschaftsform des europäischen Mittelalters. Die Menschen, die innerhalb dieser Epoche besonderen Einfluss bzw. besondere Macht hatten, sind die Eliten dieser Zeit.

² Bürger bezeichnet eine Gruppe von Menschen, die innerhalb der feudalen Gesellschaft nur eine untergeordnete Stellung hatten. Mit der Entstehung des Kapitalismus hat diese Klasse an gesellschaftlicher Macht gewonnen. Die Ursache dafür war die wirtschaftliche Selbständigkeit (Eigentum) und spezielles Wissen (Bildung).

³ Die Falken-Uni ist ein Angebot, bei dem die Workshops nicht von den Helferinnen, sondern von den Kids selber angeboten werden.

DIE VERBANDSWERKSTATT

Der Bundesvorstand der SJD – Die Falken organisiert in Zusammenarbeit mit den Gliederungen eine bundesweite Veranstaltung unter dem Arbeitstitel »Verbandswerkstatt«. Diese soll 2014 im Salvador-Allende-Haus in Oer-Erkenschwick stattfinden.

Vom **28. Mai bis 1. Juni 2014** bietet sich hier die Möglichkeit, uns in Workshops und offenen Angeboten mit grundsätzlichen Inhalten, Fragen und Problemen bezüglich der Theorie und Praxis unserer sozialistischen Erziehungsarbeit auseinanderzusetzen.

VERBANDSWERKSTATT

save the date:
28.05.14 - 01.06.14

im
Salvador-Allende-
Haus, Oer-
Erkenschwick

Sozialistische Jugend Deutschlands –
Die Falken

DURCH ERZIEHUNG DIE WELT VERÄNDERN

*Warum ist
sozialistische
Erziehung
(immer noch)
»wert«voll?*

Alexander Schüller

KV Köln

»UNSERE GRUNDWERTE SIND IN DER HEUTIGEN ZEIT EINEM TIEFGEHENDEN WANDEL UNTERWORFEN!«

Wer Zeitungsartikel, Talkshows und Berichte aus Politik und Gesellschaft aufmerksam verfolgt, ist bestimmt schon das eine oder andere Mal über eine ähnlich lautende Formulierung gestolpert, sei es bei Diskussionen um die Integration von Migrant*innen, bei dem Streit um den Kruzifix-Katholizismus auf der einen oder dem garantiert religionsfreien Werteunterricht. Auf der anderen Seite, bei der Beschäftigung mit Gewalt an Schulen und dem dafür vermeintlich verantwortlichen Zerfall der klassischen »Mama-Papa-zwei-Kinder-Familie« oder generell bei der Debatte um die Zukunft Deutschlands und der Ausgestaltung unserer »Leitkultur«. Unabhängig davon, welches Thema gerade auf der Tagesordnung steht, einig scheinen sich alle darin zu sein, dass sich die Gesellschaft mittlerweile geändert habe, bestimmte traditionelle Werte durch andere ersetzt worden seien und man deshalb gezwungen sei, sich auf diese neue Situation einzustellen.

Auch unser Verband scheint von dieser Entwicklung nicht verschont zu bleiben: »Ja, weißt du, in den Siebzigern, als die Falken noch richtig viele Leute hatten, da war auch die Arbeit als solche einfacher... die Jugendlichen waren irgendwie politischer und auch linker – aber heute? Die Jugendlichen von heute, die kannst du mit unseren tradi-

tionellen Werten und Begriffen nicht mehr erreichen. Mit »sozialistisch« verjagt man die eher!« So einfach sollte man es sich gerade als Falke*in nicht machen! Die Stärke unseres Verbandes war es immer, einen kritischen Blick auf die Welt zu werfen, vermeintlich offensichtliche Wahrheiten zu hinterfragen und Kindern und Jugendlichen die Wichtigkeit dieser Haltung zu vermitteln – Wer nicht fragt, bleibt dumm! Also fragen wir doch einmal genauer nach, was dieser neue geheimnisvolle Wertewandel ist, den ich oben bereits angedeutet habe.

WAS SIND WERTE?

Moment! Was sind denn überhaupt Werte? Ganz kurz gesagt, Werte sind Vorstellungen über Eigenschaften, die menschliche Individuen oder Gruppen beispielsweise von Dingen oder Ideen oder Ähnlichem haben und die sie für wichtig und wünschenswert (positiv) oder abzu- lehrend (negativ) halten. Diese Bewertungen sind in der Regel handlungsleitend, d.h. sie beeinflussen die Art und Weise, wie Menschen alleine oder in Gruppen handeln. Schon aus dieser Formulierung wird aber auch klar: Es gibt praktisch keine allgemein geltenden Werte, die für alle Menschen völlig identisch sind. Was für die eine gut und wichtig ist, kann für den anderen schlecht oder unwichtig sein. Noch interessanter ist, dass ein und derselbe Begriff etwas völlig Unterschiedliches bedeuten kann, je nachdem, wer ihn wo verwendet. Selbst Begriffe wie Freiheit, Frieden oder auch Solidarität, die im Großen und Ganzen von den meisten Menschen als positiv und wichtig empfunden werden, können bei der tatsächlichen Umsetzung, beispielsweise in der Politik, zu ganz entgegengesetzten Ergebnissen führen. Auch Solidarität bleibt nur ein leerer Begriff, wenn man nicht definiert, in welcher Form und vor allem mit wem man solidarisch sein möchte.

*Was für die eine gut
und wichtig ist,
kann für den
anderen schlecht
oder unwichtig sein.*

WAS BEDEUTEN WERTE FÜR DIE FALKENARBEIT?

Für uns als Falken ist so ein bewusster Umgang mit Begriffen sehr wichtig, denn Erziehung von Kindern und Jugendlichen ist Erziehung hin zu bestimmten Werten unter Verwendung von Begriffen, die nicht uns alleine gehören. Schon jetzt müsste eines klar geworden sein: Wer immer so tut, als wäre der »Wertewandel«, dem wir aktuell ausgesetzt sind, etwas Außergewöhnliches, Neues, Modernes, Überraschendes und vor allem nicht zu Beeinflussendes, der hat bestenfalls keine Ahnung, wovon er*sie redet, oder versucht, sich einen Vorteil zu verschaffen, indem er*sie die »neuen Sachzwänge« als Druckmittel verwendet, nach dem Motto: »Früher ging das noch, aber leider ist das heute nicht mehr möglich«. Wer immer das probiert, dem sollte gesagt werden: Werte werden von Menschen geprägt und weitervermittelt. Und weil das so ist, sind sie schon immer einem stetigen Wandel unterworfen gewesen, der aber gleichzeitig auch Raum für zwei Dinge lässt: Traditionen können unverändert bleiben, auch wenn andere Dinge sich ändern, und bereits »überholte Wertvorstellungen« können wieder auftauchen, wenn Menschen sie für sich neu entdecken.

Konkret auf unsere Arbeit bezogen heißt das, dass das, was 1904 in den Anfängen der Arbeiter*innenjugendbewegung wichtig und »wert-«voll war – also im positiven Sinne handlungsleitend – heute (erstens) noch wichtig sein kann, wenn wir es als wichtig empfinden, und (zweitens) aktuell vielleicht sogar wichtiger sein kann als vor zehn, dreißig oder fünfzig Jahren. Wir entscheiden das selbst, auch wenn unsere Entscheidungsspielräume natürlich von der Gesellschaft (beispielsweise in Form von Kürzungen der finanziellen Mittel oder einem preisgünstigen Konkurrenzanbieter von Ferienfreizeiten) direkt beeinflusst werden. Falkenarbeit findet in den unterschiedlichsten Umgebungen statt, beschäftigt sich mit verschiedenen Inhalten, scheint sehr vielfältige Ziele zu haben und wird vor allem von Individuen – samt ihrer Stärken und Schwächen und persönlichen Vorlieben oder Abneigungen – gemacht. So fällt es nach über einhundert Jahren unter Umständen gar nicht mehr so leicht, einen gemeinsamen (Werte-)Rahmen für unsere Arbeit zu definieren.

GEGENERZIEHUNG BEI DEN FALKEN

Ich versuche im Folgenden Erziehung bei den Falken aus meiner Sicht kurz darzustellen, ohne dabei eine Trennlinie zwischen früher und heute zu ziehen, da ich fest überzeugt bin, dass weder die traditionellen Inhalte noch die Begriffe von vor einhundert Jahren wesentlich an Wichtigkeit für uns verloren haben. Warum ist das so? Weil wir

heute immer noch in einer bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft leben, die von massiver Ungerechtigkeit geprägt ist, in der Wenige viel Geld und Macht haben, während die Mehrzahl der Menschen für ihr Überleben hart arbeiten muss – wenn es denn überhaupt (Lohn-)Arbeit gibt –, und in der die wohlhabende Minderheit die Geschichte der Mehrheit maßgeblich beeinflussen kann.

Erziehung nimmt in jeder Gesellschaft eine entscheidende Stellung ein, denn die jeweiligen Werte, die sie vermittelt, prägen zu einem großen Teil die jeweils kommende Generation. Wenn Falken also die Gesellschaft verändern wollen, so können sie es nur, wenn sie versuchen, im Rahmen ihrer Möglichkeiten »anders« zu erziehen, wenn man die Bedingungen anschaut, unter denen in unserer Gesellschaft Kinder und Jugendliche auch heute noch eine in weiten Teilen bürgerliche Erziehung erfahren. Erziehung, die den Kapitalismus und seine Spielregeln bejaht und in diesem Sinne wirkt, so lässt sich feststellen – ohne alles schwarz-weiß malen zu wollen –, dass in Schule und Ausbildung und auch in den Familien oftmals Macht und Zwang eine Rolle spielen, sei es in Form eines*r Lehrers*in oder Elternteils oder in Form von Noten oder Vorschriften. Darüber hinaus wird den Kindern und Jugendlichen immer wieder gesagt, dass sie lernen sollen, damit sie später »einen guten Job« bekommen und überhaupt als Arbeitnehmer*innen »brauchbar« sind. Bildung und Erziehung folgen einer Verwertungslogik, die nicht vom menschlichen Individuum her denkt, sondern von der zu spielenden Rolle im kapitalistischen System.

Was bedeutet das für uns Falken? Unsere Erziehung muss Gegenerziehung sein. Sie setzt andere Schwerpunkte, hat andere Ziele und stellt sich an bestimmten Punkten gegen Verhaltensmuster und Wertvorstellungen, die die Kinder und Jugendlichen aus der Schule und von Zuhause mit zu den Falken bringen. Ein ganz einfaches Beispiel wäre die Frage, wie man sich beim Essen und Spülen im Zeltlager verhalten soll. Kriegt der*diejenige das Meiste, der*die am schnellsten ist oder sich vordrängelt? Oder muss diejenige spülen, die nicht schnell genug weggelaufen ist, weil sie außerdem ja sowieso ein Mädchen ist und somit zu spülen hat? Nein, bei uns läuft das anders! Da hat jede*r die gleichen Rechte – und auch die gleichen Pflichten. Unsere Arbeit als Helfer*in im Zeltlager oder in der Gruppe ist unser Beitrag zur Veränderung der Welt von Morgen, mit dem Ziel, dass irgendwann alle Menschen in allen Lebensbereichen grundsätzlich die gleichen Rechte und Pflichten haben.

Das ist sicherlich eine Utopie, unsere Idee einer Gesellschaftsordnung, die noch weit von der gesellschaftlichen Realität entfernt ist. Dennoch ist sie für uns prinzipiell erreichbar! In drei Wochen Zeltlager oder in der Gruppenstunde am Montagnachmittag zeigen wir, dass es funktionieren kann, wenn man sich anstrengt. Diese Antizipation, die Vorwegnahme einer gerechten Gesellschaft, wie wir sie uns vorstellen, wird bei unseren Falkenaktivitäten für kurze Zeit und im begrenzten Rahmen Realität, und alle, die dabei sind, können es sehen, miterleben und dazu beitragen.

Eine wichtige Erfahrung, die auch dazugehört, ist die, dass unsere Erfolge nach drei Wochen Zeltlager oftmals nur von kurzer Dauer sind, wenn die Kinder und Jugendlichen wieder in die »gewohnte« Umgebung in Schule und Elternhaus zurückkehren. Nach einer Woche Schule ist fast alles wieder vergessen, was im Zeltlager in Bezug auf gemeinsames Kochen oder Aufräumen selbstverständlich war. Sozialismus ist ein ständiger Kampf, und sozialistische Erziehung eine ständige Erziehung gegen Ungerechtigkeit, Vorurteile, Rollenklischees, Egoismus etc. Deshalb ist Kontinuität für uns von zentraler Bedeutung. Nur wenn wir über einen langen Zeitraum mit den gleichen jungen Menschen zusammenarbeiten, können wir etwas bewegen. Die wöchentlichen Gruppenstunden, die mehrwöchigen Zeltlager, das Helfer*innenkollektiv im F- oder SJ-Ring, konkret: Die Erziehung in der Gruppe und durch die Gruppe ist für uns ohne Alternative. Sie ist der Weg, den wir gehen müssen, seit unseren Anfängen zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Das unterscheidet Falkenarbeit von kommerziellen, unverbindlichen Reiseangeboten. Gleichzeitig erlernen wir, neben Kritikfähigkeit, wichtige Schlüsselqualifikationen für den Umgang mit anderen Menschen, die wir in dieser Form weder in der Schule noch zu Hause vermittelt bekommen.

ZIELE UND INHALTE UNSERER SOZIALISTISCHEN ERZIEHUNG

Erziehung muss Inhalte und Ziele haben, sonst ist sie entweder stumm (inhaltslos) oder blind (ziellos). Falkenarbeit ist vielfältig, doch finden sich einige grundsätzliche Werte, die heute wie vor einhundert Jahren so wichtig sind, dass wir sie immer wieder in unserer Arbeit aufarbeiten und vermitteln wollen. Sozialistische Erziehung ist Erziehung zur/zum:

- Freiheit (von Zwang und Unterdrückung, findet ihre Begrenzung immer in der Freiheit des anders Denkenden)
- Demokratie (ist ohne Freiheit nicht denkbar, sie bedeutet freie Meinungsäußerung und eine offene Diskussion,

Mehrheitsentscheidung und gemeinsames Umsetzen der Beschlüsse, mit dem Ziel des Wohles der Gesamtheit)

- Subjekt (als einem selbstbewussten und -bestimmtes Individuum, mit Stärken und Schwächen, mit dem Recht auf individuelle Bedürfnisse und Ideen, nicht Unterordnung als »Objekt«)
- Politischen Denken und Handeln (kritisches Hinterfragen des eigenen und fremden Handelns, Bewusstmachen der eigenen und fremden (Klassen)Interessen, Veränderung der Welt durch eigenes Handeln ist möglich und nötig)
- Antifaschismus (als Grundhaltung durch die Kenntnis der Geschichte, als Ablehnung von Unterdrückung, Gewalt, Befehl und Gehorsam, als unvereinbar mit allen zentralen Werten der Demokratie, Freiheit, des Subjekts, des politischen Denken und Handelns)
- Internationalismus (als notwendige Bedingung des Kampfes gegen internationale kapitalistische Strukturen, für Toleranz und gegen Rassismus oder Vorurteile)
- Antimilitarismus (als Ablehnung des Krieges als Mittel der Politik und Bekämpfung jeglicher Versuche, militärische Strukturen und Denk- und Verhaltensweisen in der Gesellschaft zu etablieren und auszuweiten)
- Emanzipation der Geschlechter (durch Koedukation, Aufbrechen von ungerechten Rollenstrukturen und überholten Vorstellungen von Geschlechtern und Sexualität)
- Ökologie (im Bewusstsein der Begrenztheit der Ressourcen und der Verantwortung für nachfolgende Generationen).

Eine zukünftige, gerechtere – eine sozialistische – Gesellschaft kann nur entstehen, wenn es jemanden gibt, der*die ihre zentralen Werte zuvor schon gelebt hat: das sind klassenbewusstes Denken und Handeln, sozialistische Disziplin und vor allem Solidarität. Liebe Falken-Helfer*innen da draußen, ihr habt schon richtig gehört: Das seid ihr!

ANMERKUNG Dieser Beitrag ist eine Überarbeitung eines Artikels, der bereits in der AJ 1–2006 veröffentlicht wurde. Er basiert auf dem Modul »Sozialistische Theorie und Erziehung« als Bestandteil der Helfer*innenschulungsreihe des Kreisverbands Köln. Die Auswahl der erklärten Begriffe bezieht sich auf verschiedene Texte der Falkenarbeit der letzten Jahrzehnte. Hier sei vor allem der Text »Zentrale Aspekte sozialistischer Erziehung« von Wolfram Dutton genannt, der auch in der in der Broschüre »Modul ist cool ...«, Heft 11 der Reihe »24 Stunden sind kein Tag« bearbeitet wurde.

Debatte

BRAUCHEN
WIR WERTE?

Karl Freikamp

LV Berlin

Auf der Bundeskonferenz der Falken 2013 wurde im F-Ring Leitantrag sozialistische Erziehung mit folgenden Sätzen definiert: »Sie erwächst aus der Kritik der bestehenden Verhältnisse. Wir verfolgen eine wertorientierte Erziehung und legen im Gegensatz zur bürgerlichen Erziehung unsere Werte und Ziele offen.« Dann werden im Text acht »Werte« benannt und einzeln definiert bspw. Gleichheit, Freiheit, Solidarität.

Werteerziehung ist also ganz amtlich und nach Verbandsbeschluss die richtige, unsere Praxis. Aber was ist das eigentlich, ein Wert? Werte sind abstrakte Ideen, die markieren was gut und was schlecht ist. Dabei stehen gerade Ideen wie Freiheit und Gleichheit im Widerspruch zur kapitalistischen Realität, denn dort existieren sie nur dem Namen nach. Sie sind also nichts Erlebbares, zu beanspruchen sie erziehen zu können, sie schon beschreiben und Kindern einfach vorsetzen zu können, verneint die vorher beanspruchte Kritik der bestehenden Gesellschaft und fällt zurück in utopistisch, idealistische Vorstellungen.¹

Klar, wir können Kindern Werte vermitteln und vielleicht sind die auch ein bisschen netter und progressiver als die von den Katholiken oder Pfadfinder*innen, aber mit Sozialismus hat das nun wirklich nichts zu tun. Statt Kindern und Jugendlichen den Raum zu geben, ihre eigene Situation in der Gesellschaft zu analysieren, Kritik daran zu

üben und eine eigene Praxis zu entwickeln, haben wir schon die Komplettlösung im Angebot, die weder der Realität der Gesellschaft, noch der Realität unserer eigenen Praxis entspricht.

Es stellt sich die Frage, welche pädagogische Praxis notwendig ist, um den Raum für herrschaftsfreies Denken und Handeln zu gewährleisten. Denn natürlich erziehen wir Kinder nicht, das tun alle anderen 365 Tage im Jahr. Eltern, Lehrer*innen, Freund*innen und Öffentlichkeit vermitteln permanent Werte und Vorstellungen, die Herrschaft reproduzieren und in drei Wochen Sommercamp oder einmal die Woche in der Gruppenstunde wird das ja nicht einfach abgestreift und alle sind »freie«, »gleiche« und »solidarische« Menschen. Ob F-ler*innen, RF-ler*innen, SJ oder Team: Wir alle reproduzieren Herrschaft, leben sie vor, leben sie nach. Wie können wir also Freiräume wertfrei gestalten, ohne dass die gesamte gewaltvolle Praxis unserer Gesellschaft bei den Falken reproduziert wird? Ich denke, dass wir genau das nicht schaffen, sondern immer wieder Gegenwerte setzen, da wir keine Praxis haben, die tatsächlich aus der Kritik der bestehenden Verhältnisse erwächst und diese für Kinder erkennbar werden lässt. Das ist allerdings nichts was wir loben sollten, das ist nicht sozialistische Erziehung, das ist nur unsere Hilflosigkeit gegenüber der gesellschaftlichen Realität der Teilnehmer*innen.

Trotzdem gibt es Ansätze in unserer Pädagogik die zumindest in Richtung einer wertfreien Pädagogik gehen. Ich denke, es ist wichtig zu betonen, dass wir zwar in der begrenzten Zeit und mit unseren begrenzten Kapazitäten nicht die »Werte«, die den Kindern und Jugendlichen jeden Tag vermittelt werden, auflösen können. Aber wir können durch Frauen- und Mädchenzelte, Basisdemokratie für jedes Alter, antirassistische Workshops, durch das gemeinsame Leben und Arbeiten usw. Freiräume schaffen. Mögen sie auch noch so klein sein, so können doch einige der Teilnehmer*innen diese Räume auch annehmen und nutzen um Werte zu kritisieren und neu zu verhandeln.

Diese begrenzten, kleinen Freiräume, die wir erschaffen, gilt es aber noch zu verteidigen, denn unsere Zielgruppe sind ja nicht die, die eine herrschaftsfreie Praxis schon aus ihrer Analyse bejahen und durchführen, sondern die, die kaum Kritik an Gesellschaft üben, die noch geprägt sind von den gewaltvollen Unterdrückungsmechanismen unserer Gesellschaft und sie ständig reproduzieren. Also müssen wir intervenieren, müssen Räume schützen gegen unser eigenes Publikum. Das heißt auch den Freiraum und die Personen, die ihn nutzen, in dem Moment als wichtiger einzuschätzen als die, die ihn durch ihr Verhalten gefährden. Das heißt Partei ergreifen und keinen Sexismus,



Rassismus, keine Homophobie, keinen Sozialchauvinismus im Raum stehen zu lassen. Das heißt auch, dass nicht alle davon überzeugt sind und verstehen, warum wir intervenieren, und in gewisser Weise bedeutet das Werte setzen, aber das Ziel ist nicht der Jetzt-Zustand, das Ziel unserer Pädagogik sollte das Verstehen sein, nicht das unkommentierte Verbot, das befolgt wird, oder positiv gedreht der Wert, der als moralisch gut unanfechtbar wird. Wenn wir uns gemeinsam pädagogische Ziele setzen und unsere Praxis reflektieren, dann lässt es uns ehrlich tun, mit all den Fehlern und Problemen, die dieser Verband hat, statt Rechtfertigungen für all den Wahnsinn, die Überforderungen und das Zurückfallen in herrschaftliche Strukturen zu erfinden.

1 Gemeint ist die Annahme, dass eine andere bessere Welt denkbar ist, obwohl wir in der jetzigen Welt leben. Der Materialismus geht davon aus, dass die Ideen und Vorstellung der Menschen durch die materielle Struktur der Gesellschaft geformt werden. Es wäre somit naiv zu behaupten, dass wir wissen wie die befreite Gesellschaft konkret aussieht. Der Idealismus denkt die Welt hingegen von den Ideen und Vorstellungen aus, die nicht Abbild der materiellen Struktur der Gesellschaft sind. In dieser Vorstellung ist es sehr wohl möglich sich eine bessere Welt konkret vorzustellen.

*Ziel unserer Pädagogik
sollte das Verstehen
sein, nicht das un-
kommentierte Verbot!*

»DAS KOLLEKTIV HAT IMMER RECHT?«

Thomas Gill

Leiter der Jugendbildungsstätte Kurt Löwenstein

GEMEINSCHAFTSERZIEHUNG ALS TEIL DER STRATEGIE DER GESELLSCHAFTS- VERÄNDERUNG

Der Gedanke der Gemeinschaftserziehung ist ganz wesentlich mit der Entstehung der Lebensphase Jugend und der Jugendbewegung seit Ende des 19. Jahrhunderts verbunden. Gruppenprozesse, Teambuilding, peer to peer education etc. sind heute in pädagogischen und vor allem sozialpädagogischen Konzepten weit verbreitete Ansätze. Nicht immer ist ein eindeutiger Unterschied zur Vorstellung der Gemeinschaftserziehung ganz trennscharf hinzubekommen, vieles ist inzwischen pädagogisches Allgemeinut, ohne dass der Bezug zur Gemeinschaftserziehung noch kenntlich ist. Zentral ist der Gedanke, dass Pädagogik nicht nur ein unmittelbares Verhältnis zwischen Erzieher*in und Zögling ist. Gemeinschaftserziehung will ganz bewusst Gruppenprozesse zwischen den Gleichaltrigen als pädagogische Handlungsstrategie nutzen. Einerseits geht es um spezifische methodische und didaktische Zugänge andererseits aber auch um meist ergänzend gedachte, über traditionelle Pädagogik hinausgehende Ziele von Erziehung.



ZUR GESCHICHTE DER GEMEINSCHAFTSERZIEHUNG

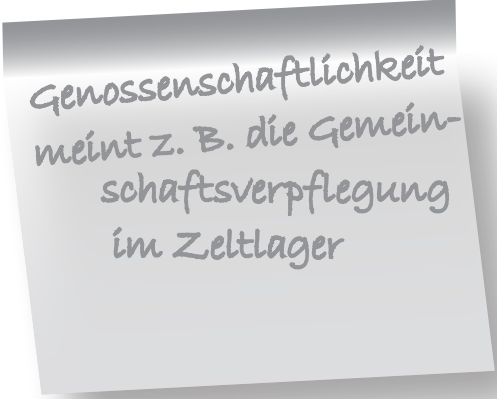
Der Begriff der Gemeinschaftserziehung hat von etwa 1900 bis Ende der 70er Jahre des 20. Jahrhundert seine große Bedeutung. Historisch und konzeptionell lassen sich dabei grob vier unterschiedliche Linien identifizieren:

Die bürgerliche Jugendbewegung

Auch wenn wir gerne den Gemeinschaftsgedanken als Kennzeichen sozialistischer Erziehung reklamieren, so müssen wir doch zur Kenntnis nehmen, dass der Begriff und das Konzept der bürgerlichen Jugendbewegung entstammen. Jugend wollte ihre eigenen Gesellungsformen finden. Das ist bei der bürgerlichen Jugendbewegung immer gedacht als eigener Lebenszusammenhang in bewusster Abgrenzung zur Erwachsenenwelt. Dazu gehört dann auch die Vorstellung, dass Aufwachsen und Lernen unter Gleichaltrigen anders gestaltet werden soll. Erst in den 1970er Jahren geben die bürgerlichen Jugendverbände das Konzept der eigenen Jugendwelten auf und wollen sich in gesellschaftliche Auseinandersetzungen einmischen. Mit dieser Entwicklung verbunden ist auch die Aufgabe einer Vorstellung eines eigenen Konzepts der Gemeinschaftserziehung, künftig ist in der pädagogischen Literatur viel über Gruppenprozesse zu lesen.

Die sozialistische Jugendbewegung

Erst in der Weimarer Republik besteht für die Arbeiterjugendbewegung die Chance, eigene Organisations- und Erziehungsformen zu entwickeln, vor allem die Kinderfreundebewegung und ihr Vorsitzender Kurt Löwenstein tragen zur Herausbildung eines eigenen Konzepts der Gemeinschaftserziehung bei. Ausgangspunkt der Überlegungen bei Löwenstein und anderen Klassikern der sozialistischen Erziehung ist die Lage von Arbeiter*innenkindern und -jugendlichen, nicht nur materiell benachteiligt zu sein, sondern auch sozial und emotional. Die Gemeinschaftserziehung der Kinder unter freundschaftlicher Begleitung Älterer sollte diesen Orte der Anerkennung, der Gleichberechtigung und der Wertschätzung schaffen, die sie sonst weder in der proletarischen Familie und schon gar nicht in den Institutionen der bürgerlichen Gesellschaft wie Schule und später in Ausbildung und Betrieb erfahren können. Das Zusammenleben in Gemeinschaft sollte sich an der erwarteten künftigen Gesellschaft orientieren, nicht an der bestehenden. Es ging um die Vorwegnahme (Antizipation) sowohl als gesellschaftspolitisches als auch als pädagogisches Konzept. Man hatte aus der Erfahrung von 1919 gelernt, dass im Moment der



Genossenschaftlichkeit
meint z. B. die Gemein-
schaftsverpflegung
im Zeltlager

revolutionären Veränderung auch die Menschen vorhanden sein müssen, die die historische Chance nutzen können und die nicht völlig in der Kleingeistigkeit der Verhältnisse verhaftet sind.

In diesem Licht ist auch die Demokratiepädagogik Löwensteins zu verstehen. Demokratie wurde begriffen als Selbstorganisation, sowohl im pädagogischen als auch im gesellschaftlichen Kontext. Die Kinder sollten erfahren, dass sie selbst es sind, die gemeinsam ihre öffentlichen Angelegenheiten im Zeltlager organisieren können, so wie sie als Erwachsene dazu in der Lage sein sollten, alle gesellschaftlichen Bereiche (auch die Ökonomie) nicht nur unter demokratische Kontrolle zu stellen, sondern im Sinne der Selbstorganisation auch kollektiv zu gestalten. Dementsprechend stark war auch der Gedanke der Genossenschaftlichkeit, in der Pädagogik der Kinderfreunde verankert. Genossenschaftlichkeit meint zum Beispiel die Gemeinschaftsverpflegung im Zeltlager, die Regelung der Sozialdienste etc.. Wo immer es geht, sollten die Kinder und Jugendlichen selbst diese Fragen regeln. Zumindest die Ebene des Konsums sollte schon heute als kollektiv organisierte erfahren werden.

Die Gemeinschaftserziehung der sozialistischen Jugendbewegung war keine Abwendung von Gesellschaft wie in der bürgerlichen Jugendbewegung, die Kinder und Jugendlichen sollten auf die erwartete sozialistische Gesellschaft vorbereitet werden, um in dieser Verantwortung übernehmen zu können. Für Löwenstein ging dies sogar über die Jugendorganisation hinaus. Auch Schule sollte nicht nur auf das Leben vorbereitend, sondern als Teil des gesellschaftlichen Lebens selbst begriffen und gestaltet werden. Dies ist gemeint, wenn er von Schulgemeinschaft und Produktionsschule spricht.

Kollektiverziehung der Sowjetunion und Erziehungskonzepte der kommunistischen Internationale

Die Formulierung »das Kollektiv hat immer Recht« (im Unterschied zur Individualpädagogik der alten Gesellschaft) entstammt der Gedankenwelt der kommunistischen Kollektivpädagogik, deren Überhöhung des Kollektivs aus einer Denktradition stammt, die als Richtschnur für ihre pädagogische Reflexion den Gedanken, dass »Freiheit die Einsicht in die Notwendigkeit ist« absolut setzte. Die große Beliebtheit, die diese Tradition sich auch unter den westdeutschen Linken ab den 70er Jahren und auch bei Teilen von SJD – Die Falken erfreute, hat leider die Elemente der Kollektiverziehung unsichtbar gemacht, die der Reflexion und Weiterentwicklung würdig gewesen wären. Das Konzept der Kollektiverziehung von Makarenko, dem wichtigsten Praktiker und Theoretiker der sowjetischen Tradition, würde eher den Namen Kommandeurspädagogik verdienen. Makarenko war Leiter eines Heims für Kinder und Jugendliche, die in den chaotischen Zuständen des Bürgerkriegs in der frühen Sowjetunion völlig entwurzelt waren. Ihm ist es gelungen durch ein wohl überlegtes System der unterschiedlichsten Kommandoebenen, Hierarchien zwischen den Jugendlichen immer wieder systematisch aufzubrechen und diese zu sozial kompetenten und gesellschaftlich engagierten Menschen zu machen.

Faschismus/Nationalsozialismus

Nicht zufällig haben die Nationalsozialisten Formen und Inhalte der bürgerlichen Jugendbewegung übernommen, der Faschismus als soziale Bewegung steht in Tradition der völkisch-nationalistischen Strömung innerhalb der bürgerlichen Jugendbewegung

»Du bist nichts, Dein Volk ist alles«, der Kernsatz faschistischer Überzeugung fordert die Unterordnung unter ein Kollektiv, welches nicht als freiwilliger Zusammenschluss entsteht. Alle werden zu Mitläufer*innen ohne persönliche Verantwortung für ihr Tun. Schon die Vorstellung einer autonomen Persönlichkeit ist im Zusammenhang mit einem solch totalitären Zwangskollektiv (»Führer befiehlt, wir folgen«) nicht vorstellbar.

Die Erfahrung des Nationalsozialismus hat in den 50er Jahren dazu geführt, dass eine intensive pädagogische Debatte bei SJD– Die Falken geführt wurde, ob die Konzepte der Sozialistischen Erziehung und insbesondere die Vorstellungen von Gemeinschaftserziehung weiter Grundlage der Arbeit sein können. Die Diskussionen haben zusammenfassend betrachtet zum Ergebnis gehabt, dass die Konzepte der sozialistischen Erziehung der Weimarer

Republik um Elemente der Bildung im Unterschied zur Erziehung, die Förderung von Autonomie und selbstbestimmter Persönlichkeit hinzu treten müssen, um der Gefahr des Mitläufertums ohne eigene Verantwortungsübernahme und eigener Entscheidungsfähigkeit vorzubeugen.

WAS BEDEUTET GEMEINSCHAFTS-ERZIEHUNG HEUTE?

Die Tradition der Gemeinschaftserziehung ist ein typisches Beispiel für eine Epoche, in der Eltern die begründete Hoffnung hegen konnten, dass es ihren Kindern im späteren Leben einmal besser gehen wird als ihnen heute. Mit Jugend ist eine optimistische Zukunftserwartung verknüpft, egal in welchen durchaus konkurrierenden politischen Zusammenhängen. Diese optimistische Zukunftserwartung für die Heranwachsenden ist heute nicht mehr gegeben. Mit Jugend wird seit Jahren eher die Frage von Problemen verknüpft, Probleme, die Jugendliche haben und Probleme, die Jugendliche machen. Dabei ist die soziale Lebenslage durchaus mit den Arbeiter*innenkindern der Weimarer Republik vergleichbar – nicht in materieller Hinsicht, aber in Bezug auf die Frage der Anerkennung. Nichts kennzeichnet unsere Zeit mehr als das Gefühl, nicht gebraucht zu werden. Die Auflösung von Bindung, die Zerstörung von tragender Gemeinschaft, die absolute Individualisierung und Vereinzelnung werden seit über 30 Jahren immer wieder neu analysiert und beschrieben. Bloß dass dieser Mangel an Anerkennung und Beziehung nicht nur proletarische Lebenszusammenhänge betrifft, sondern quasi universell geworden ist.

Wie können unter diesen Bedingungen Konzepte der Gemeinschaftserziehung entwickelt und umgesetzt werden? An welchen historischen Erfahrungen und Reflexionen können wir ansetzen?

AUTONOMIE UND ANERKENNUNG

Wir können relativ selbstbewusst festhalten, dass in der Tradition der Gemeinschaftserziehung heute brennende Fragen der Anerkennung, der Orientierungssuche, der Offenheit gegenüber Unterschiedlichkeit und der prozessorientierten Gestaltung pädagogischer Angebote in der freiheitlich-sozialistischen Tradition der Gemeinschaftserziehung schon immer eine große Rolle gespielt haben. Wir müssen nur aufpassen, dass wir den Anschluss an aktuelle theoretische Debatten und Weiterentwicklungen pädagogischer Praxis nicht verpassen. Der Umgang mit gesellschaftlicher Vielfalt, die Frage der Identitätsbildung,

die Bedeutung und Verschränkung unterschiedlicher Formen der Herrschaft, Ausgrenzung und Diskriminierung und die Bedeutung der Kinder- und Menschenrechte sind solche Fragestellungen, die uns herausfordern. Schon lange können wir nicht mehr davon ausgehen, dass die Kinder und Jugendlichen, die in unsere Gruppenstunden kommen oder mit auf die Zeltlager fahren, denselben familiären Background haben. Solidarität, verstanden als das aktive Eintreten für gemeinsame Interessen, und Freiheit, verstanden als die Anerkennung der Würde des Anderen (nicht als Abgrenzung vom Anderen), ist ungleich schwerer als pädagogische Prämissen umzusetzen, wenn vielfältige Differenzlinien unsere Identität bestimmen und wir uns täglich neu selbsttätig vergewissern müssen, wer wir sind, bzw. sein wollen.

Daran schließt die oben bereits geschilderte Erkenntnis an, dass zur Gemeinschaftserziehung ein Moment der Bildung treten muss, die Kraft der Autonomie, der individuellen Freizeit, der Kraft, nicht einfach mitzumachen, sondern zu widerstehen und gegen die täglichen Zumutungen aufzubegehren. Wir tun dies bereits vielfältig. Zeltlager, Freizeiten, Gruppenstunden etc. werden ganz bewusst auch als Bildungsmaßnahmen konzipiert. Selbstbewusst sollten wir die Verengung des Bildungsverständnisses auf Kompetenzvermittlung, die Aneignung von Kompetenzen für dem Individuum äußere Zwecke, zurückweisen. Bildung meint zu aller erst Selbstbildung.

DEMOKRATISIERUNG UND GENOSSENSCHAFTLICHKEIT

Der Verweis auf Bildung meint auch auf gar keinen Fall die Didaktisierung, wie wir sie alle im schulischen Politikunterricht erfahren haben. Gelernt wird in offenen Situationen und an Fragen, die das Leben stellt und nicht an den konstruierten und Kreativität lähmenden Dilemmata des Politikunterrichts. Die intensivsten Lernerfahrungen machten die Teilnehmenden der ersten Kinderrepublik 1927 in Seekamp, als sie nach Kiel ziehen mussten, um Verpflegung zu organisieren und die spontane Solidarität der Arbeiter*innenbevölkerung erfuhren und als der Zeltplatz im Schlamm versank und nur der gemeinsame Bau von Dämmen aus Holz und Ästen die Weiterführung des Zeltlagers möglich machte. Es wäre heute undenkbar, so improvisiert ein Großzeltlager mit 4.000 Teilnehmenden durchzuführen. Selbstverständlich müssen solche Fragen vorgedacht werden, aber muss immer alles schon komplett vorbereitet sein? Wird Selbstorganisation und Genossenschaftlichkeit nicht viel eher erfahrbar, wenn wir nicht über Beteiligung innerhalb eines weitgehend geplanten Rahmens reden, sondern über tatsächliche Selbst-

organisation? Unsere Forderung der Demokratisierung aller Lebensbereiche – nicht als Partizipation an vorgegebenen Strukturen, sondern als Selbstorganisation der Betroffenen verstanden – muss auch der Anspruch an unsere Gemeinschaftserziehung sein. Es geht darum, Orte zu schaffen, wo Demokratie zu leben gelernt werden kann. In welchen Formen dies geschehen kann, ist immer wieder neu zu auszuprobieren. Ebenso wie es bei der Genossenschaftlichkeit, im Sinne neuer Formen des Produzierens und des Konsums, nicht auf die Formen, sondern auf die Inhalte ankommt.

GEMEINSCHAFTSPÄDAGOGIK ALS TEIL GESELLSCHAFTLICHER AUSEINANDERSETZUNG

Karl Marx hat in einem frühen Text (den Thesen über Feuerbach) sinngemäß geschrieben, dass nur das Zusammenfallen der Selbstveränderung und der Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse als revolutionäre Praxis verstanden werden kann. Das Konzept der Gemeinschaftserziehung ist ein theoretischer und praktischer Versuch, das Verhältnis dieser zwei Seiten zueinander zu bestimmen. Gemeinschaftserziehung in unserem Sinne ist keine Inselepädagogik, sondern mischt sich in gesellschaftliche Auseinandersetzungen ein und will in der Tendenz die Trennung von Privat und Öffentlich, von Pädagogik und Politik aufheben. Politische Lernprozesse entwickeln sich ganz wesentlich in der politischen Auseinandersetzung selbst. Damit aber aus dem oft spontanen Aufbegehren etwas gelernt werden kann, bedarf es der Organisation und Bildung, sonst bleiben die Konflikte unverstanden und können statt zur Erkenntnis und Veränderung ebenso zur Resignation führen.

Auch wenn von uns heute niemand mehr davon ausgeht, dass wir Kinder auf die unmittelbar bevorstehende sozialistische Gesellschaft vorbereiten sollten, bleibt der Gedanke der Vorwegnahme (Antizipation) richtig. In dem Spannungsverhältnis von Gesellschaftsveränderung und Selbstveränderung braucht es Menschen, die zumindest eine Ahnung davon haben, wie menschliches Zusammenleben anders gestaltet sein könnte, einfach deshalb, weil sie es als Kinder und Jugendlichen durch unsere Gemeinschaftserziehung konkret erfahren haben.

Im unserem oben angedeuteten historischen Kontext wird Gemeinschaftserziehung so zur Selbsthilfe, zum Versuch, sich solidarisch und in gegenseitiger Anerkennung von den Zumutungen des Alltags nicht überwältigen zu lassen und gemeinsam die Perspektive der Befreiung offen zu halten.

Aus der Praxis

DAS VERHÄLTNISS ZWISCHEN TEILNEHMENDEN UND HELFENDEN

Julia Ludewigs
KV Köln

Jedes Jahr im Laufe der Zeltlagervorbereitung beschäftigen wir uns im Kollektiv mit der Rolle und dem Selbstverständnis, das wir als Helfer*innen haben, mit der Ambivalenz, die damit einhergeht und der Frage danach, welche Grenzen es aufgrund dieser Rolle gibt.

Wir stellen uns Fragen, die wir wohl alle kennen: Ist alles im Zeltlager und der Gruppe gestaltbar? Wo hören die Rechte auf und wo fangen die Pflichten an? Wann mischt mensch sich wie in das Geschehen in der (Zelt-)Gruppe ein? Wie soll die Ebene zwischen Teilnehmer*innen und Helfer*innen aufgebaut sein? Was können wir verändern, um sie noch offener zu gestalten? Und wo liegen unsere eigenen Grenzen?

Viele Fragen werden gestellt, viele Diskussionen geführt. Aber letztendlich ist die Dynamik, die gerade im Zeltlager zwischen Helfer*innen und Teilnehmer*innen herrscht, immer eine unvorhersehbare, egal ob es um die Beziehung zur »eigenen« Gruppe geht oder die zu anderen Teilnehmer*innen. Gerade im Zeltlager kommen schließlich auch noch viele andere unvorhergesehene Ereignisse hinzu, manchmal gibt es persönliche Sorgen oder Konflikte in der Gruppe, im Kollektiv oder mit dem Platz, vielleicht sind alle ein wenig gestresst und da wird es dann erst recht kompliziert, alles in der praktischen Arbeit umzusetzen, was mensch sich vorgenommen hat.

Allerdings kann mensch sich eigentlich immer sicher sein, dass die Frage danach »Warum dürfen wir das nicht? Warum dürft ihr das und wir nicht?« in irgendeiner Form kommt – ob mensch nun will oder nicht.

Ich denke, wir alle kennen solche und ähnliche Situationen – Situationen, in denen wir klar trennen müssen zwischen uns als Helfer*innen und den Teilnehmer*innen.

Auf der einen Seite nennen wir uns bewusst Helfer*innen und wollen Kindern und Jugendlichen dabei helfen und sie darin bestärken, ihre Bedürfnisse zu erkennen, ihre Interessen zu formulieren und Politik und Gesellschaft zu gestalten. Unser Anspruch dabei ist es, die Gruppe in ihrer Selbstorganisation zu unterstützen und uns als Helfer*innen überflüssig zu machen.

Auf der anderen Seite bauen wir immer wieder eine gewisse Hierarchie auf, indem wir Grenzen aufzeigen und festlegen. Wir schaffen einen Rahmen, in dem Kinder und Jugendliche handeln, mitbestimmen und gestalten können, aber sind die Rahmenbedingungen letztendlich nicht durch uns, einseitig, festgelegt? Übernehmen wir dabei nicht oft auch Regeln, die von der Gesellschaft in der wir leben geprägt und festgelegt sind? Eine Gesellschaft, zu der wir ganz im Sinne einer sozialistischen Erziehung eigentlich eine Alternative schaffen wollen?

In unserer Gliederung ist das Zeltlager-Demokratiemodell so aufgebaut, dass alle Entscheidungen gemeinsam in der Vollversammlung besprochen und getroffen werden. Das betrifft das Programm, aber auch die »Verfassung«, die von der Vollversammlung geändert werden kann. In unserer Verfassung stehen unter anderem Punkte wie die Schlafenszeiten oder die Organisation der Vollversammlung. Dem entgegen stehen die Regeln, die festlegen, dass zum Beispiel Schwimmen gehen nur in Begleitung von Helfer*innen erlaubt ist oder kein Alkohol getrunken werden darf. Diese sind unveränderbar und nicht willkürlich gewählt, sondern begründet durch Gesetze, an die wir uns nun mal halten müssen – auch wenn wir sie kritisieren können und dürfen!





Insbesondere diese Konfliktpunkte geben immer wieder viel Anlass zur Diskussion, machen sie das Dilemma der Teilnehmer*innen – Helfer*innen-Beziehung ja ziemlich deutlich: Ihr dürft – wir nicht!

Mir als F-Ring Helferin fällt es in solchen Momenten nicht schwer, auf die Gesetzeslage hinzuweisen und die Regeln damit zu erklären, dass wir (als Ältere) die Verantwortung für das Wohlergehen der gesamten Gruppe haben und die Erziehungsberechtigten uns ja die Aufsichtspflicht übertragen haben und wir uns natürlich auch an geltenden Gesetzen orientieren müssen.

Letztendlich sind die Regeln, die wir als Helfer*innen festlegen nicht willkürlich, sondern orientieren sich zum einen an der Rechtslage, zum anderen orientieren sie sich aber auch an unserem sozialistischen Selbstverständnis, an den Werten, die wir in unserer Praxis der sozialistischen Erziehung wichtig finden und die unser solidarisches, demokratisches und im Kern auch gleichberechtigtes Miteinander ermöglichen sollen. Sie haben das Ziel, einen Raum zu schaffen, in dem wir gemeinsam diskutieren, lernen und leben können – und unsere Idee von einer solidarischen und sozialistischen Welt umsetzen.

Dennoch kann mensch diese Momente, wenn es um Regeln geht, stellvertretend für viele andere sehen: für Momente, in denen wir vom gleichberechtigten Gruppenmitglied zur Autoritätsperson werden. Momente, in denen mensch sein Handeln nicht immer unbedingt durch Gesetze und Aufsichtspflicht erklären kann – und bei denen mensch sich vielleicht im Nachhinein auch fragt, warum er oder sie so reagiert hat.

Wir erkennen dann, dass wir trotz unseres Anspruches, eine sozialistisch geprägte Gegenwelt zu leben, unsere Charaktere und unser gesellschaftlich geprägtes, erlerntes Handeln mitbringen ins Zeltlager, in die Gruppenstunden.

Wenn wir aber unsere Rolle als Helfer*innen – und damit auch das, was wir aus der Gesellschaft mitbringen – immer wieder reflektieren und uns das Spannungsfeld, das zwischen Helfer*innen und Teilnehmer*innen im Zeltlager und der Gruppe bewusst machen, setzen wir uns immer wieder neu damit auseinander – und lernen dabei selbst ganz viel!

Daher ist die Diskussion in unserem Kollektiv und in den Vollversammlungen jedes Jahr aufs Neue aktuell und spannend – sie ist ein Prozess, der nie ganz abgeschlossen wird und der unser Selbstverständnis immer wieder neu denkt und bereichert.



IMPRESSUM

SOZIALISTISCHE ERZIEHUNG

*Es gibt keine andere
als politische Pädagogik*

Heft 31 der Reihe »24 Stunden sind kein Tag«
1. Auflage 2013

HERAUSGEBERIN

Sozialistische Jugend Deutschlands – Die Falken
Bundesvorstand

REDAKTION

Bundes-F-Ring: Alma Kleen, Sergio Perder,
Sascha Schulz, Tyll Steckelmann, Nathalie Löwe

TEXTE

Heinrich Eppe, Juli Bierwirth, Alexander Schüller,
Karl Freikamp, Thomas Gill, Julia Ludewigs

GESTALTUNG

Gerd Beck Nürnberg

UMSCHLAG

Landesverband Rheinland-Pfalz

ABBILDUNGEN

Archiv der Arbeiterjugendbewegung, LV Rheinland-Pfalz,
LV Sachsen, UB Gelsenkirchen, UB Recklinghausen, KV Köln

DRUCK

Möller & Roche

REDAKTIONSANSCHRIFT

Sozialistische Jugend Deutschlands – Die Falken,
Bundesvorstand, Luise & Karl Kautsky-Haus
Saarstraße 14, 12161 Berlin
Fon: 030/26 10 30-0
E-mail: info@sjd-die-falken.de
www.sjd-die-falken.de

Thema der nächsten
Ausgabe:
Strukturelle
Prävention
sexualisierter
Gewalt



Sozialistische Jugend Deutschlands –
Die Falken



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

Diese Broschüre wurde gefördert aus
Mitteln des Kinder- und Jugendplans
des Bundesministeriums für Familie,
Senioren, Frauen und Jugend.

SOZIALISTISCHE ERZIEHUNG

»Es gibt keine andere als politische Pädagogik«

Bisher sind in der Reihe 24 Stunden sind kein Tag folgende Hefte erschienen:

- Vorbereitung des Zeltlagers *Fit für die Freizeit!* HEFT 1
- Orientierung und Vertrauen *Die ersten Tage im Zeltlager* HEFT 2
- Kinderrechte sind Kinderpolitik
Inhaltliche Arbeit mit Kindern im Zeltlager HEFT 3
- Gewaltlos macht gross!
Umgang mit Aggressionen im Zeltlager HEFT 4
- Demokratie im Zeltlager
Kinder auf dem Weg zur Selbstbestimmung HEFT 5
- Im Paragraphendschlingel
Rechtliche Rahmenbedingungen für HelferInnen im Zeltlager HEFT 6
- Auf die Sinne kommt es an
Erfahrungsorientierte HelferInnenschule im Zeltlager HEFT 7
- Mensch, Mädchen! Mensch, Junge!
Aktionen mit Mädchen und Jungen im Zeltlager HEFT 8
- Regenwetter im Zeltlager
Spiele und Aktionen rund um's Wasser • HEFT 9
- Lirum – larum – laut gelacht
Spielzeugfreies Zeltlager (nicht nur) für Mädchen HEFT 10
- Modul ist cool
... und andere Konzepte der HelferInnenausbildung bei den Falken HEFT 11
- Sex ist mehr als ...
Sexualpädagogik im Zeltlager und in der HelferInnenausbildung HEFT 12
- Beteiligung ist das Salz in der Suppe
... Kochen mit Kindern im Zeltlager HEFT 13
- Die Enkel fechten's besser aus!
Geschichtsprojekte mit Kindern im Zeltlager HEFT 14
- Wir sind das Bauvolk der kommenden Welt!
Partizipation und Mitbestimmung im Falkenzeltlager HEFT 15
- Zusammen wachsen
Erlebnispädagogik in der Falkengruppe HEFT 16
- Bloß nichts vergessen!
Organisation und Finanzierung von Falkenzeltlagern HEFT 17
- Go Creative
Kreatives Arbeiten mit Kindern und Jugendlichen HEFT 18
- Die Vielfalt entdecken
Geschlechterrollen und sexuelle Identität im Zeltlager HEFT 19
- Selber singen macht laut! *Lieder im Zeltlager* HEFT 20
- Tippen, filmen, senden *(Neue) Medien im Zeltlager* HEFT 21
- Vielfalt organisieren *Gleichberechtigt miteinander!* HEFT 22
- Umweltdetektive *Auf heißer Spur!* HEFT 23
- DAS CAMP! *Die Gruppe macht's!* HEFT 24
- Prävention sexualisierter Gewalt
Interventions- und Präventionskonzepte HEFT 25
- Freundschaft ist international HEFT 26
- Bildung statt Strafe *Regeln im Zeltlager* HEFT 27
- ROTEFALKENARBEIT
Chancen + Probleme der päd. Arbeit mit jungen Jugendlichen HEFT 28
- Von der Offenen Tür zur Gruppenstunde HEFT 29
- Bewegung braucht Struktur
Sinn und Herausforderungen unserer Verbandsstruktur HEFT 30



**24
Stunden
sind kein Tag**



Sozialistische Jugend
Deutschlands –
Die Falken